

# Nun gerät das Düngen in den Fokus

Trotz aller Massnahmen der letzten 20 Jahre ist noch immer zu viel Nitrat im Gäuer Grundwasser. Nun krempelt der Kanton das Projekt um. Die Bauern sollen weniger düngen – ohne Ertragseinbussen zu erleiden.

Lucien Fluri

Tagtäglich arbeitet Rainer Hug, 48, daran, die zu hohen Nitratwerte im Gäuer Grundwasser zu senken. Aber möglicherweise wird der Wasser-Fachmann der-einst pensioniert, ohne mit allerletzter Gewissheit sagen zu können, wie erfolgreich seine Arbeit war.

Der Grund ist leicht erklärt: Es kann im Gäu rund 20 Jahre dauern, bis das Wasser, das heute versickert, in den Trinkwasserfassungen ankommt. Und mit ihm das Nitrat, das aus den Böden gewaschen werden kann. Lange Zeit weiss man also gar nicht, ob die heute umgesetzten Massnahmen wirklich erfolgreich sind.

Klar ist: Es wird viel getan, damit die Werte des Schadstoffs sinken. Ebenso ein offenes Geheimnis ist: Die bisherigen Massnahmen waren wichtig, aber nicht ausreichend. Die Anstrengungen der letzten rund 20 Jahre erreichten, dass die Werte sich stabilisierten oder gar gesunken sind, aber das Qualitätsziel im Grundwasser konnte noch nicht erreicht werden.

Nun wollen die Kantone Solothurn und Bern deshalb beim Nitratprojekt Niederbipp-Gäu-Olten eine grössere Justierung vornehmen.

## Wie düngen die Bauern? Diese Frage steht neu im Zentrum

In einem Besprechungszimmer im Amt für Umwelt sitzen Gewässerspezialist Rainer Hug und Jonas Zürcher, der Chef des Wallierhofs, des kantonalen landwirtschaftlichen Bildungszentrums. Auf dem Tisch vor ihnen liegt die sogenannte Düngebibel. Ein dickes Heft, das wissenschaftlich fundierte Richtlinien in der Schweiz zum Düngen von Feldern enthält. Und genau dort greift der Kanton nun ein.

Denn über die Düngung wird dem Boden Stickstoff zugeführt, damit die Pflanzen wachsen. Der Stickstoff aber kann jedoch in der Form von Nitrat ins Grundwasser ausgewaschen werden. Betroffen ist das Trinkwasser von 75 000 Einwohnerinnen und Einwohnern zwischen Oensingen und Olten.

«Bevor gedüngt wird, wollen wir künftig noch besser berücksichtigen, wie viel Stickstoff bereits im Boden ist und von den Pflanzen als Nährstoff aufgenommen werden kann», sagt Rainer Hug. Bisher habe man zu wenig einberechnet, dass es in vielen Böden bereits grosse Stickstoffreserven hat, organisches Material, das in Humus gebunden ist und Stickstoff nachliefern kann.

## Bodenproben von den einzelnen Feldern sollen helfen

Zwar gebe es längstens Empfehlungen, wie diese Nachlieferung bei der Düngung berücksichtigt werden könne, ergänzt Jonas Zürcher. «So parzellenscharf wie wir dies tun wollen, werden diese Empfehlungen aber nicht umgesetzt.» Es würden oft relativ pauschal Berechnungen vor-



Die Landwirtschaft zwischen Oensingen und Olten gilt als Kornkammer des Kantons. Die Bewirtschaftung hat aber auch Folgen, etwa beim Nitratgehalt im Grundwasser. Bild: zvg

genommen. Die Begleitforschung zum Nitratprojekt konnte eindeutig aufzeigen, wie gross das vorhandene Stickstoffreservoir in den Gäuer Böden bereits ist. Diese Erkenntnis soll nun für den Grundwasserschutz verwendet werden.

Und wie wird dies konkret funktionieren? Die Landwirte können künftig zwischen drei Varianten wählen. Im Fall 1 wird mit einer Bodenprobe gemessen, wie viel Stickstoff bereits vorhanden ist im Gäuer Feld. Bei Variante 2 wird aufgrund der Vorgeschichte, der Bodeneigenschaften und der Witterung geschätzt, wie viel Stickstoff sich im Boden befindet.

Der Landwirt optimiert in der Folge die Düngung aufgrund dieser Mess- oder Schätzwerte. «Dies sind die beiden effizientesten Methoden», sagt Zürcher. Es bleibe dennoch eine dritte Variante, erklärt Hug: «Wenn dies zu kompliziert oder aufwendig ist, kann man die bish-

erigen Düngewerte um zehn Prozent reduzieren.»

Die Beratungen und Einschätzungen wird der Wallierhof für Betriebe im Kanton Solothurn und sein Berner Pendant, das Inforama, für Betriebe in Niederbipp durchführen. «Der Landwirt oder die Landwirtin liefert die dafür nötigen Daten der Felder», sagt Zürcher.

## «Projekt hat Leuchtturmcharakter»

Man tue das Möglichste, damit dies unkompliziert und rasch ablaufe. Einen gewissen administrativen Mehraufwand gebe es aber. Einerseits wird aber der Mehraufwand abgegolten, andererseits sei damit zu rechnen, dass Landwirte weniger Dünger zukaufen müssen.

Das Projekt wird eine schweizweit einmalige Sache sein. «Ich kenne kein Gebiet, wo man die parzellenscharfe Düngeberechnung flächendeckend

so genau anwendet», sagt Hug. Er und Jonas Zürcher sind deshalb überzeugt: «Das Projekt hat Leuchtturmcharakter.»

Die neuen Düngeberechnungen, die ab 2025 umgesetzt werden sollen, bereiten auf das neue Nitratprojekt, das ab 2027 folgen soll, vor. Das vordringliche Ziel dann: Im Herbst soll der Stickstoffgehalt im Boden jeweils möglichst tief sein. Denn im Winter, wenn keine Pflanzen auf den Feldern wachsen, ist das Risiko für Nitratauswaschung hoch. Künftig sollen auch nicht mehr pauschal Abgeltungen bezahlt werden, diese sollen sich danach richten, welche messbaren Ziele im Herbst erreicht und damit welche Leistungen für den Grundwasserschutz erbracht worden sind.

## «Wir wollen mehr Eigenverantwortung»

Den Bauern aber soll bei der Umsetzung allerdinge möglichst

viel Freiraum gelassen werden. Die aktuell teilweise starren Regeln des sogenannten Nitratindex und weiterer Vorgaben sollen gelockert werden. War es bisher verboten vor dem 15. Februar zu düngen, so soll ein Bauer dereinst auf eigenes Risiko entscheiden können, ob er auch vor diesem Datum düngen will, sofern er die vertraglich vereinbarten und im Herbst dann messbaren Zielvorgaben dennoch erreichen kann. «Wir wollen mehr Eigenverantwortung», sagt Zürcher.

Die Gäuer Landwirte stehen aktuell unter grossem Druck: Der Ausbau der A1 auf sechs Spuren wird Land brauchen, Logistikcenter verschleissen Kulturland, die Dünnern soll, auch auf Kosten von Ackerland, hochwassersicher werden. Das Credo der Solothurner Massnahmen: Die Produktivität soll nicht zurückgehen. Zu Ertrags- oder Qualitätsverlusten soll es nicht kommen. «Es gibt genug Einschränkungen und Druck», sagt Hug. Und so sind neue Stilllegungsflächen kein Thema, obwohl dies vielleicht die effektivste Massnahme wäre.

Künftig will man mit neuen Messmethoden schon früher genauere Resultate liefern können, als dies heute möglich ist. Auf einigen ausgewählten Feldern werden Streifenversuche mit unterschiedlichen Düngungsverfahren angelegt. Im Boden darunter wird gemessen, wie viel Nitrat ausgewaschen wird.

Letztlich geht es auch darum, Daten zu erhalten, aus denen man unmittelbar Lehren ziehen kann. Je länger man am Projekt arbeitet, umso genauer sollen die Erfahrungswerte sein, die Düngung soll präziser werden. «Wir wollen den Bauern möglichst zeitnah zurückmelden können, was funktioniert hat», sagt Zürcher.

«Bevor gedüngt wird, wollen wir künftig noch besser berücksichtigen, wie viel Stickstoff bereits im Boden ist.»



Rainer Hug  
Leiter Nitratprojekt Gäu

## Zahlen und Fakten zum Projekt

25 Milligramm Nitrat pro Liter Grundwasser wäre das Ziel nach Gewässerschutzverordnung. Die Gäuer Werte liegen darüber. Sie sind aber stets unter dem Grenzwert der Lebensmittelgesetzgebung von 40 Milligramm Nitrat pro Liter für Trinkwasser.

Seit 2021 läuft die vierte Projektperiode im Gäu, sechs Jahre dauert diese. 2027 wird sie durch eine neue ersetzt. Nun aber nimmt der Kanton in einem Zwischenschritt bereits Änderungen vor. Vom Bund wurden sie im Grundsatz gutgeheissen, per 2025 sollen sie eingeführt werden.

Mit 1384 Hektaren landwirtschaftlicher Nutzfläche ist es das Nitratprojekt Niederbipp-Gäu-Olten das grösste der Schweiz. Es wird wissenschaft-

lich begleitet, beteiligt ist auch der Kanton Bern.

Die Kosten für die vierte Projektperiode 2021–2026 belaufen sich auf gut 10 Millionen Franken. Rund drei Viertel davon sind Entschädigungen an die Landwirtschaftsbetriebe für die umgesetzten Massnahmen. Der Bund steuert rund 7 Millionen Franken und die Wasserversorger 2,2 Millionen zur Finanzierung bei. Für die Kantone Solothurn und Bern liegen die Kosten bei ungefähr 800 000 Franken.

75 000 Menschen, bis nach Olten, beziehen ihr Trinkwasser aus dem betroffenen Gebiet. Nicht betroffen ist das Wasser der Gemeinde Oensingen. Dessen Grundwasser wird von andernorts gespeist. (lffh)

## Nachrichten

### Mehrheit spricht sich gegen Tempo 30 aus

**Mümliswil-Ramiswil** Im April führte die Gemeinde Mümliswil-Ramiswil eine Umfrage unter den Bewohnerinnen und Bewohnern zu Tempo 30 in der Wohnzone durch. Nun hat die Gemeinde die Ergebnisse auf ihrer Website veröffentlicht. 530 Personen nahmen an der Umfrage teil. 454 davon stammen aus Mümliswil und 44 aus Ramiswil, 27 aus anderen Gemeinden.

Die Teilnehmenden seien aus verschiedenen Alterskategorien und nähmen zu Fuss, mit dem Auto, Velo oder Töff am Verkehr teil. Für die Einführung von Tempo 30 in der Wohnzone Mümliswil sprachen sich 245 Teilnehmende aus, während 282 Teilnehmende dagegen waren. «Die Befürworter einer 30er-Zone betonen in den Kommentaren die potenziellen Vorteile für die Sicherheit und die Lebensqualität, während die Gegner Bedenken hinsichtlich der Auswirkungen auf den Verkehrsfluss, Mobilität und mehr reglementarische Eingriffe äussern», heisst es im Bericht. Diese Daten böten dem Gemeinderat eine Grundlage für das weitere Vorgehen. (szr)

### Die Thalstrasse wird gesperrt

**Laupersdorf** Von Sonntag, 9. Juni, um 5 Uhr bis Montag, 10. Juni, um 5 Uhr wird die Thalstrasse in Laupersdorf gesperrt. Grund für die Sperrung sind die Sanierungsarbeiten, die an der Thalstrasse auf dem Abschnitt Unterdorf bis Karmistatt seit 2022 durchgeführt werden. Nun folgt als letzte Etappe der Einbau des Deckbelags.

Während dieser 24 Stunden wird der Verkehr Richtung Matzendorf via Vorstadtstrasse, Kreuzacker, Höngerstrasse, Unterdorf und der Verkehr Richtung Balsthal via Enerholzstrasse, Rieselmat, Moosweg umgeleitet. Die Bushaltestelle Einschnitt wird nicht bedient, die Haltestelle Dorf wird vorübergehend verlegt. Der Einbau kann nur bei trockener Witterung ausgeführt werden. Als Ausweichdatum ist der Sonntag, 16. Juni, vorgesehen. (szr)

### Die Roggenstrasse wird saniert

**Oensingen** Die Roggenstrasse in Oensingen wird saniert. Und zwar jenes 660 Meter lange Teilstück, das im Sommer 2022 nach jahrelangem gerichtlichem Prozess von einer Beton- in eine Naturstrasse zurückgebaut werden musste. Wie die Bürgergemeinde Oensingen in einer Mitteilung schreibt, sei der Zustand des Teilstücks der Grund für die Arbeiten. Dieser habe sich in den letzten Monaten stark verschlechtert. Vorgesehen sind die Sanierungsarbeiten zwischen dem 10. und dem 18. Juni. Die Zufahrt auf den Roggen ist gewährleistet – die Umleitung führt von der Schloss-Strasse via Neuweg und Vogelherdstrasse. Während der Zeit der Unterhaltsarbeiten ist jedoch das Bergrestaurant geschlossen. Die Arbeiten kosten laut Offerte 76 000 Franken. (szr)